2018/05 Inland

https://jungle.world/artikel/2018/05/alkoholfrei-die-gruene-zukunft

Wer braucht schon Linke? Die Grünen wählen sich eine »Realo«-Doppelspitze

Alkoholfrei in die grüne Zukunft

Von **Sebastian Weiermann**

Das gab es noch nie bei den Grünen: zwei »Realos« als Doppelspitze und zudem einen Parteivorsitzenden, der zugleich ein Parteiamt und ein Regierungsmandat ausübt. Auf ihrem Parteitag zeigte sich die Partei kompromissfreudig.

Freitagnachmittag in Hannover: Rund um das Kongresszentrum der niedersächsischen Landeshauptstadt wehen grüne Fahnen. Delegierte des Parteitags reisen mit Straßenbahn, Bus und Taxis an. Auf große schwarze Limousinen, wie sie bei der Führung von CDU bis hin zur Linkspartei in Gebrauch sind, wartet man vergebens. Es geht locker zu. Die großen alten Herren und Damen der Grünen nutzen denselben Eingang wie Delegierte, Journalisten und Gäste. Hans-Christian Ströbele plaudert mit dem grünen Nachwuchs, dieser macht Fotos mit dem Langzeitquerulanten, der den Bundestag im Herbst nach 19 Jahren verlassen hat. Ströbele hat warme Worte für die jungen Grünen. Viele wollen seine Meinung hören. »Was halten Sie von … ?« – so fangen meist die Fragen an, die dem 78jährigen gestellt werden.

> Linke Platitüden fehlen allerdings nicht: Peter fordert dazu auf, die »Macht der Konzerne« zu brechen. Während sie dies sagt, steht in der Vorhalle des Parteitags eine lange Schlange von Delegierten am Stand von Innogy, dem ökologisch aufgemachten Tochterunternehmen des Energiekonzerns RWE.

Am ersten Tag der Bundesdelegiertenkonferenz – so nennen die Grünen ihre Parteitage – soll es um die wichtige Satzungsdebatte gehen. Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung in der schleswig-holsteinischen »Jamaika-Koalition«, möchte für die Wahl zum Parteivorsitzenden nur antreten, wenn ihm eine ausreichende Übergangsfrist gewährt wird, in der er auch sein Ministeramt behalten kann. Habeck hat die Forderung vor dem Parteitag damit begründet, dass er eine gewisse Zeit brauche, um seine Nachfolge in Schleswig-Holstein zu regeln;

das Landesbündnis aus CDU, FDP und Grünen sei fragil, es sei deshalb nicht leicht, dort auf die Schnelle einen neuen Minister einzusetzen.

Aber bevor es um die Satzungsänderung geht, brauchen die Grünen noch einige Zeit, um sich selbst zu feiern. Simone Peter und Cem Özdemir müssen als Vorsitzende verabschiedet werden. Peter, die dem eher linken Flügel zugerechnet wird, hält eine starke Rede. Sie spricht über den Mord an Oury Jalloh, den NSU und institutionellen Rassismus und wendet sich gegen das Appeasement gegenüber dem ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orbán und dem türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan.

Linke Platitüden fehlen allerdings nicht: Peter fordert dazu auf, die »Macht der Konzerne« zu brechen. Während sie dies sagt, steht in der Vorhalle des Parteitags eine lange Schlange von Delegierten am Stand von Innogy, dem ökologisch aufgemachten Tochterunternehmen des Energiekonzerns RWE. Auch andere Stände, zum Beispiel aus der Telekommunikationsbranche, der Immobilienwirtschaft und von privaten Krankenversicherungen, lassen daran zweifeln, ob es die Grünen so ganz ernst meinen, wenn sie »die Macht der Konzerne brechen« wollen – zumal ohnehin nicht ersichtlich wird, worin der Kampf gegen diese Macht bestehen soll. Geht es um die Verteidigung von Arbeitnehmerrechten gegenüber den Arbeitgebern? Geht es um die Ablehnung des Verkaufs öffentlicher Güter an Konzerne? Um umweltschädliche Produktionsweisen? Oder geht es darum, ein weit verbreitetes Bauchgefühl gegen »die Konzerne« zu bedienen?

Mit RWE-Waffeln versorgt und zurück in der Halle kann man der Verabschiedung von Cem Özdemir lauschen. Özdemir war zehn Jahre lang Vorsitzender der Grünen. So lange hat sonst nur Claudia Roth durchgehalten. Der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann hält die Abschiedsrede für Özdemir. Er nennt ihn ein »gutes Stück schwäbische Heimat« und würdigt ihn als Bildungsaufsteiger. Die Rede Kretschmanns gerät um einiges staatstragender als Simone Peters Beitrag.

Özdemirs Zukunft ist offen. Spekuliert wird, ob er Fritz Kuhn als Oberbürgermeister von Stuttgart nachfolgen oder vielleicht sogar Kretschmann beerben könnte.

Gegen 22 Uhr, fast fünf Stunden nach Beginn des Parteitags, geht es endlich um die Frage, wie lang die Übergangszeit für Robert Habeck denn nun sein soll. Ein Antrag, der ausschließen sollte, dass Habeck die zwei Ämter zugleich ausübt, wurde kurz zuvor zurückgezogen. Die Delegierten haben also die Wahl zwischen Übergangszeiten von drei, acht und zwölf Monaten. Habeck überrascht, als er selbst den Antrag für eine Frist von acht Monaten vorstellt. Sein Beitrag gerät zur vorgezogenen Bewerbungsrede für den Parteivorsitz. Habeck spricht über sich und darüber, warum es wichtig sei, dass er beide Ämter für eine gewisse Zeit innehabe. »Wenig Schlaf und kein Alkohol«, so könne er sich beiden Posten mit der ausreichenden Aufmerksamkeit widmen.

Linke Grüne nicht besonders unglücklich

Eine Delegierte aus Nordrhein-Westfalen, die nicht namentlich genannt werden will, kommentiert die Habeck-Show säuerlich: »Mit Satzungen spielt man nicht.« In eine ähnliche Richtung geht auch die Begründung des Delegierten, der für eine dreimonatige Übergangsfrist plädiert: Man könne nicht bloß wegen Habeck die Parteisatzung ändern und solle sich bewusst sein, wie viel in acht Monaten politisch passieren könne. Nach der Stimmabgabe steht fest: Habeck bekommt seine Satzungsänderung; er darf für acht Monate Minister in Schleswig-Holstein und Vorsitzender der Grünen sein. Die Entscheidung fällt um halb zwölf. Noch bis zwei Uhr in der Nacht sitzen der »Realoflügel« und der »linke Flügel« getrennt voneinander. Sie debattieren über das Ergebnis und die Frage, wer am nächsten Tag in die Doppelspitze der Partei gewählt werden soll.

Der Samstag verläuft unspektakulär. Habeck wird mit großer Mehrheit zum Vorsitzenden gewählt. Von den fast 800 Delegierten stimmen nur knapp 150 gegen ihn oder enthalten sich. Im Kampf um den Frauenplatz in der Doppelspitze macht es die Linke Anja Piel der Kandidatin der »Realos«, Annalena Baerbock, leicht. Piel hält keine starke Rede, bekommt Probleme mit ihrer Stimme und krächzt irgendwann nur noch. Baerbock hingegen spielt aus, dass sie aus dem Osten kommt, wo die Grünen schwach sind, und schafft es mit einer emotionalen Geschichte über eine Flüchtlingsfamilie, der sie geholfen habe, die Delegierten zu gewinnen – und das mit überwältigender Mehrheit. Sie erhält 504 Stimmen. Damit stehen erstmals zwei »Realos« an der Spitze der Grünen. Vorher hatte die Partei stets darauf geachtet, beide Flügel in der Parteispitze zu repräsentieren.

Viele eher linke Grüne wirken dennoch nicht besonders unglücklich. Sie sprechen von Themen, für die man auch »Robert« und »Annalena« gewinnen könne. Viele scheinen vor allem froh darüber zu sein, dass die FDP sie davor bewahrt hat, im Bund in eine »Jamaika-Koalition« einzutreten. Mit den Unionsparteien und der FDP zu regieren und zahlreiche unangenehme Entscheidungen mitzutragen, hätte der Mehrheit der Grünen nicht behagt. Zudem hat sich der Konflikt zwischen den Flügeln in der Partei in den vergangenen Jahren deutlich entschärft. Selbst Grüne, die sich auch einmal gegen Nazis auf die Straße setzen, sind unter Umständen bei der Frage nach dem Familiennachzug von Flüchtlingen zu Kompromissen mit CDU und CSU bereit. Auf der anderen Seite ist mancher, der in der Flüchtlingspolitik nicht zu solchen Zugeständnissen bereit ist, bei Fragen nach dem Kohleausstieg nachgiebig.

Baerbock und Habeck dürfte es angesichts dieser allgemeinen Kompromissfreudigkeit gelingen, die Basis der Grünen vorerst an sich zu binden. Weniger einträchtig könnte es allerdings zugehen, wenn an den Landesregierungen beteiligte Grüne unliebsame Entscheidungen im Bundesrat verantworten müssen. Die Politik dieser Kollegen könnte dann schneller auf Baerbock und Habeck zurückfallen, als die Stimmung des Parteitags vermuten lässt.

© Jungle World Verlags GmbH